

“Kind - Individuum oder Wirtschaftsressource ?“

Beitrag von Marie-Therese Wenzel beim KED Bundeskongress im März 2012 in Erfurt

Elternpflichten und –rechte sind im Artikel 6 des Grundgesetzes festgeschrieben. Doch so ‚hoch‘ will ich es nicht hängen. Ich bin hier als Elternvertreterin. Immer wieder mal gewählt von Eltern, um deren Interessen gegenüber Leitern und Trägern von Bildungseinrichtungen zu kommunizieren bzw. zu vertreten. Was qualifiziert dazu? Das Leben vielleicht.

Elternvertreter sind zeitlich begrenzt gewählt. Dabei bleiben Eltern - in ihrer Beziehung zum Kind - in der Regel **UNVERTRETBAR**; und dies ein Leben lang. Lange bevor eine Institution das Lernen organisiert, sind Eltern am Werk. Ihr exklusives Motiv ist die Liebe. Kein Kind kommt auf die Welt und sagt was es braucht. Eltern erleben das bedingungslose Vertrauen ihres Kindes. Intuitive Bildung durch Eltern ist nicht die intellektuelle Veredlung veranlagter Begabungen. Im Elternhaus laufen Bildung und Erziehung im Takt wie ein Tandem. Das Leben ist im vollen Gang, bevor das Kind jemals fragt. Fragen werden beantwortet, die das Kind gar nicht stellt. Eltern sind keine Bildungsabschnittsbegleiter, sondern das beständige Bodenpersonal, das den Abflug und Aufstieg in die Wissensgesellschaft begleitet und auch dann noch verbunden bleibt, wenn das Kind schon lange klüger ist als es selbst.

Diese ‚Gesamtverantwortung‘ der Eltern erweitert ihre ‚Aufsichtsfunktion‘ für ihre minderjährigen Kinder über die Familie hinaus. Deshalb ist Elternmitwirkung in Schulen und Kindergärten notwendig.

Elternbeteiligung wird vor allem wahrgenommen, wenn nach krisenhaften Ereignissen die Spurensuche an die familiären Küchentische führt. Wir hören sorgenvolle Stimmen über das Versagen von Eltern, über Bildungsferne und Verwahrlosung. Dabei sind ein einfacher Lebensstil und niedrige Qualifikation noch keine Indikatoren für das Versagen als Eltern. Man muss nicht Hölderlin gelesen haben, um eine gute Mutter zu sein. Und auch Eltern sind Lernende! Eltern können scheitern. Eltern haben ihre eigene Geschichte.

Eltern wollen, dass Kinder lebensstüchtig und rechtschaffen ihren Weg gehen können. Sie begleiten die Kinder wie Regisseure; Vorlage und Drehbuch schreiben sie nicht. Diese sind aufgeschrieben im Wesen des Kindes, in dessen Identität und Persönlichkeit. **Damit aus dem Kind etwas wird, ist zu akzeptieren, dass es bereits Jemand ist.** Erfolgreich ist Bildung, wenn die Persönlichkeitsrechte auf allen Ebenen gewahrt bleiben. **Das** soll uns antreiben und nicht die im Voraus kalkulierte Verwertbarkeit auf einem künftigen Arbeitsmarkt.

Der Ökonom erwartet die Ausbildung leistungsfähiger Arbeitskräfte, die als Produktivkräfte effektiv im Wertschöpfungsprozess mitwirken. Aus seiner Sicht ist das legitim: Der Begriff des ‚Humanvermögens‘ beschreibt das, was wir brauchen: Eine Generation von Menschen, die für ein gelingendes Leben in einer friedlichen Gesellschaft über genügend Kompetenz, Kraft und Potential verfügt.

Das als Humanvermögen konstituierte ‚Eigenkapital‘ der Gesellschaft bietet zudem die Steilvorlage: Denn wir haben nichts von der stets formulierten Wertschätzung von Bildung und Erziehung, sofern diese mit Schätzwerten hinterlegt ist. Bildung muss finanziert werden im Sinne der Investition in das Humanvermögen.

“Kind - Individuum oder Wirtschaftsressource ?“

Beitrag von Marie-Therese Wenzel beim KED Bundeskongress im März 2012 in Erfurt

Politiker mahnen zur Verantwortung, damit Bildung Armut verhindere. Ja, wer sich auskennt, lebt besser. Der Politiker kalkuliert, dass Bildung aus jungen Menschen leistungsfähige Steuerzahler macht und diese nicht als künftige Transferleistungsempfänger ewig abhängig sein werden.

Doch diese Drohkulisse motiviert junge Menschen nicht zum Lernen. Prägend waren zuvor Leistungsbereitschaft und Lebensstil in der Herkunftsfamilie. Kinder und Jugendliche haben ein seismographisches Gespür sowohl für die Chancen als auch für die Ohnmacht, die sie in ihren Familien erleben. Familie prägt fürs Leben – positiv wie negativ. Wer unter dem Slogan der Chancengleichheit des Bildungssystems die Abhängigkeit der Bildungschance von der Herkunftsfamilie besonders kritisch bewertet und an dieser Stelle einen Ausgleich installieren will, muss erkennen, dass Eltern niemals ihre Kinder im Einheitsformat den Institutionen „übergeben“ werden. Jedes Bildungsangebot für Kinder schließt an das an, was dem Kind mitgegeben ist in seinem Wesen und seiner familiären Sozialisation. Ein, generalisierter Anspruch auf jede Qualifikation würde dem nicht gerecht. Eltern sollen auch erleben, dass ihr Engagement für ihre Kinder diesen mehr Möglichkeiten eröffnet, als wenn sie sich nicht mühen würden. Erstimpulse der Eltern wirken nachhaltig. Falsch verstandene Chancengleichheit im Bildungssystem unterschätzt und verschenkt diese Antriebsenergie. Zudem wird – zu Unrecht – ein überhöhter Anspruch auf Institutionen und deren Personal verlagert. Wer Kindern helfen will, kommt an den Eltern nicht vorbei. Weil verantwortliche Elternschaft unvertretbar ist, sind Eltern in der Wahrnehmung ihrer Verantwortung zu akzeptieren und heraus zu fordern.

Institutionen von Schule und Ausbildung mutieren nicht zur Vorhölle der Wirtschaft, wenn die Grundsätze der Solidarität, Subsidiarität und Personenwürde auch für die wertschöpfende Bildung gelten. Eltern dürfen von Trägern institutioneller Bildung erwarten, dass deren Inhalte, Methoden und Strukturen die soziale Segregation verhindern. Dennoch darf unterschiedliche individuelle Leistungsbereitschaft und -fähigkeit auch zu differenzierten Ergebnissen und Optionen führen. Eltern und Kinder müssen akzeptieren, dass Bildungsinstitute Unterschiede offen legen und nicht ungerechtfertigt nivellieren. Wird das gemeinschaftliche Leben und Lernen den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen gerecht, werden notwendige Differenzierungen nicht automatisch auch als soziale Diskriminierungen erlebt. Personenwürde und Persönlichkeitsrechte sind nicht im Qualifikationsgrad bzw. intellektuellem Leistungsvermögen skalierbar.

Ausgrenzung, Abgrenzung ... ungerechtfertigte Differenzierungen werden berechtigt kritisiert. Bildung orientiert inzwischen stark auf einen sozialqualitativen Output: Mögen die Menschen der Zukunft widerstandsfähig und integrativ, reif und wohlwollend die gesellschaftliche Vielfalt friedlich organisieren. Erwartet wird bereits von Kindern eine enorme Elastizität im alltäglichen Reaktionsvermögen, in der kritischen Auseinandersetzung, in der Auswahl zwischen vielen Möglichkeiten.

In diesem Sektor müssen Eltern, Erzieher selbst ständig lernen. Eltern sind selbst mitten drin in den Wechselfällen des Lebens, die auch Korrekturen, Vergebung und Versöhnung einfordern. Unterstützend lehren Priester und Theologen die christliche Lebensführung. Im glaubwürdigen Handeln als Christen beantworten wir Eltern unseren Kindern die Frage, ob das alles echt ist. So darf der Ruf nach Teilhabe sozial Schwacher nicht ungehört über die Sandkiste, in der mein Kind gerade spielt, hinweg ziehen. Unsere Kinder können lebhaft glauben, wenn wir glaubhaft leben.

“Kind - Individuum oder Wirtschaftsressource ?“

Beitrag von Marie-Therese Wenzel beim KED Bundeskongress im März 2012 in Erfurt

Was sollen Kinder lernen. Wie sollen Kinder lernen. Ich habe eine Wunschliste:

1. Unsere Kinder brauchen dialogische, gemeinschaftliche Lernerfahrungen auf allen Bildungsstufen. Der sinnstiftende Zusammenhang von Wissen und verantwortlicher Verwertung des Wissens kann im Lernprozess einwurzeln. Dann braucht man ihn – vielleicht - nicht erst in späteren Ethikkommissionen mühsam zu installieren. Man darf nicht alles, was man kann.
2. Lehren wir Kindern die Grundtechniken, die ihnen die Freiheit eines einfachen Lebensstils ermöglichen. Die zeitgemäße Beteiligung an der globalisierten Wissensgesellschaft geht nicht verloren, wenn Kinder das Einmaleins lernen, Handwerkstechniken können, im Garten graben, Noten lesen, die Sterne am Himmel erkennen und ihre eigene Handschrift entwickeln – dies im eigentlichen Wortsinn und auch in übertragener Bedeutung. Der Reichtum der Schlichtheit prägt die Zukunft und wer verzichten kann, verliert nichts.
3. Geben wir unseren Kindern eine Heimat in der Zeit. Sie sind in ihrem persönlichen Leben eingebunden in die Geschichte ihrer Familien. Sie brauchen die Chance, die Träume und Hoffnungen ihrer Ahnen mit dem zu vergleichen, was sie heute vorfinden – eine hoch kultivierte Gesellschaft mit einem breiten Spektrum an Möglichkeiten um sich zu entwickeln oder auch um verloren zu gehen. Ich meine nicht den Geschichtsunterricht, sondern die Weitergabe von Ahnenwissen. Es bietet bei aller beschleunigten Schnelllebigkeit sowohl Rückbindung und Vertrautheit als auch Potential zum kritischen Korrektiv. Eine so verstandene ‚Heimat in der Zeit‘ kann ein natürliches Urteilsvermögen stärken und Authentizität stiften. Nicht von ungefähr kommt der hilflose Begriff ... keine Ahnung!
4. Nutzen wir die zeitgeschichtlich neue Chance der vier Generationen. Bereits junge Kinder erleben in ihren Familien, dass Alter, Pflege und Tod der Hochbetagten besondere Zeit und Raum in Anspruch nehmen. Kinder erleben aber auch, dass aktive Großeltern sich an ihrer Bildung und Erziehung wesentlich beteiligen. Wir sind dafür verantwortlich, dass Kinder und Jugendliche im Erleben vielfältiger Auswirkungen ihres demografischen Minderheitsstatus eher ermutigt als belastet werden.

Alltägliche Bildungsarbeit gleicht weniger einem wissenschaftlich-künstlerischen Schöpfungsakt als der mühseligen Feldarbeit. Wir alle wissen um den ‚Schatz im Acker‘. Ich bin dankbar für gutes Gelingen und Gottes Segen auf den Äckern unserer Familien und Schulen.

Marie-Therese Wenzel

Dipl.-Betriebswirtin, Gründungsmitglied der Katholischen Elternschaft in Thüringen, Elternvertreterin, Mutter von 7 Kindern